

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 116 (1990)

Heft: 5

Artikel: "Das Letzte", was da die Schweizer machen!

Autor: Gerlach, Renate

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das Letzte», was da die Sc

von Renate Gerlach

«Diese Schweizer! Das ist ja wohl das Letzte!» Paul ist empört, er ist einer von vier Männern, die, wie an jedem Werktag, gemeinsam die Fahrt zu ihrem Arbeitsort zurücklegen, eine Fahrt, die genau 18 Minuten dauert, Ankunft Essen HB 5.45 Uhr.

«Wisst ihr, was ein Schweizer machen muss, damit er einen Besuch aus der DDR einladen darf?» Die Pendlerkollegen wissen es nicht, und Paul berichtet. «Zuerst einmal müssen sie den Mietvertrag vorlegen, damit man sieht, ob sie auch genügend Platz haben. Dann die Steuererklärung, damit man sieht, ob sie auch genug verdienen. Und dann ... und jetzt kommt der Hammer: Für eventuell notwendige Heimschaffungskosten müssen sie 20 000 Franken garantieren.

Du kannst dir also eine alte Tante einladen, aber wenn sie bei dir abnippelt, musst du 20 Mille flüssigmachen. Das ist nun wirklich das Allerletzte.»

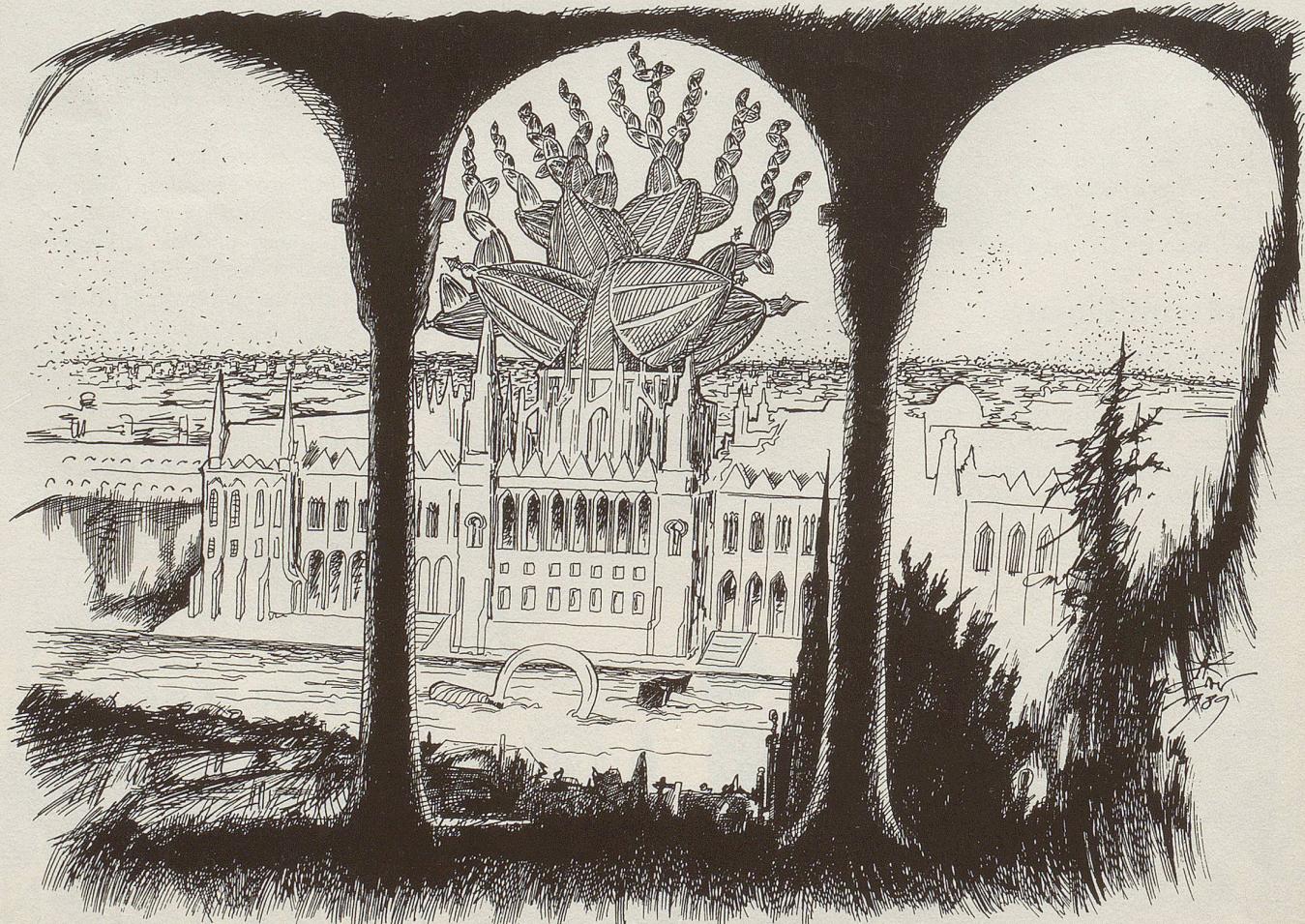
«Die haben ja auch genug Geld», bemerkt einer der Männer. «Aber nicht jeder ist gleich ein Bankdirektor, auch in der Schweiz nicht», erwidert Paul.

«Was sagst denn *du* dazu, Erich? Du bist doch hier der DDR-Spezialist.» Der DDR-Spezialist schweigt. Er hat sich in seinem Sitz zurückgelehnt, so weit es das Plastikpolster des 2.-Klasse-Abteils ermöglicht und sieht so aus, als ob er sich darin verkriechen möchte. Wenn einer nicht reden will, dann lässt man ihn in Ruhe, das ist ein Gesetz, besonders frühmorgens kurz nach fünf, und so überlassen sie Erich dem unbequemen Plastikpolster und seinen Gedanken.

Zuerst war seine Schwester gekommen, zusammen mit ihrem Mann und den beiden Kindern. Sie waren bei den ersten, die über die Prager Botschaft ausreisen durften. Er war ihnen bis zum Grenzbahnhof entgegengefahren, und niemals mehr würde er die Minuten vergessen, während denen der Zug eingefahren war. Die winkenden, weinenden und lachenden Menschen, und dann hatte er seine Schwester im Arm gehalten und unsinnige Worte gesagt, um die Ergriffenheit und Rührung zu überspielen.

Und dann hatten sie täglich zweimal Bettzeug hin- und hergeräumt, denn die Wohnung war nur gerade für drei Personen berechnet. Sie hatten viel gelacht dabei, ihre Freude war gross und ihre Gefühle tief und echt.

Anfangs.



Budapester Sehenswürdigkeit

schweizer machen!

Dann waren weitere Flüchtlinge gekommen, und selbst die junge Familie, die erst kürzlich den Sprung in den Westen geschafft hatte, fragte angesichts der täglichen Meldungen in den Medien, wo wollen die bloss alle hin?

Freude an Bonbons

Und dann war auch der Alltag gekommen, mit den quengeligen Kindern, den überempfindlich reagierenden Frauen und der mühevollen Arbeitsplatz- und Wohnungssuche des Schwagers. Und dann sagte das Schweigen oft mehr als Worte.

Als die Familie nach knapp sechs Wochen in eine eigene Wohnung ziehen konnte, waren alle erleichtert.

Gerdi, Erichs Frau, hatte noch nicht alle Wäsche gewaschen, als der nächste Besuch ankam. Es war Martin, der Bruder. Martin war ein wundervoller Gast, er blieb nur eine Woche. Mit ihm zusammen war auch die Oma gekommen, sie sollte vier Wochen bleiben.

Es war rührend, die Begeisterung der alten Frau zu erleben, ihre kindliche Freude über Bonbons in Leuchtfarben und über Pudding, der nur kalt angerührt zu werden brauchte. Sie sammelte Plastiktüten und kaufte oft unsinnige Dinge, die sie nur nach der Verpackung beurteilt hatte. Sie hatte viel Spass.

Anfangs.

Dann war auch die Oma quengelig geworden, sie sehnte sich nach ihren Freunden, nach ihrer Katze und war überzeugt, dass während ihrer Abwesenheit die Gräber nicht gebührend gepflegt wurden, was einen schlechten Eindruck bei den Nachbarn hinterlassen musste. Oma wollte wieder nach Hause.

Um Oma zurückzuholen, war Ulla, die Schwägerin gekommen. Auch sie wollte eine Woche bleiben. Und wieder einmal stand Erich am Bahnhof. Als er Ulla aus dem Zug steigen sah, traf ihn beinahe der Schlag, obwohl er gewusst hatte, dass sie schwanger war. «Darfst du denn so noch reisen?» hatte er sie nach einer sehr vorsichtigen Begrüssung gefragt. Ulla hatte gelacht. «Das ist die beste Zeit, das Kleine hat warm, hat zu essen, und schreien kann es auch noch nicht. Da kann gar nichts passieren.»

Es passierte am dritten Tag ihres Besuches, war ein Achtmonatskind, 3180 g schwer, 51 cm lang, sie nannten ihn Jürg.

«Muss ich die Entbindungskosten auch

bezahlen?» hatte er den Arzt gefragt. «Nein, dafür gibt es Abmachungen. Aber die junge Frau ist mit dem Kleinen frühestens in vier Wochen reisefähig, so lange müssen Sie sie in Ihre Obhut nehmen.» Beruhigt darüber, dass er nicht auch noch für die Krankenhauskosten würde aufkommen müssen, war er nach Hause gegangen. Gut, die notwendigen Babysachen musste er kaufen, denn Ulla hatte ja außer dem Begrüssungsgeld nichts, aber das würde sich wohl auch noch finden.

Höchstens zehn Tage ...

Zu Hause erwartete ihn seine Frau mit eisiger Miene, wortlos reichte sie ihm einen Brief. Absender war Robert, sein Cousin. Er schrieb, dass er nur für ein paar Tage ohne die Kinder kommen werde, denn man wolle ja nicht zur Last fallen. Die Kinder könnten ja später einmal alleine reisen. Also, wie gesagt, höchstens für zehn Tage, und sie würden nur den Kleinen mitbringen, den sie nicht gut der betagten Grossmutter überlassen könnten.

«Dein neues Hobby», schluchzte Gerdi, «das bringt mich um. Ich will wieder in meinem Bett schlafen, nicht auf der Couch im Wohnzimmer, will wieder auf meinem Stuhl sitzen, und vor allem, ich will wieder mein Leben leben. Und wenn du das nicht verstehen kannst, dann muss ich gehen!»

So hatte er seine Frau noch nie erlebt.

Erich ist bei seinem Ist-Zustand angelangt, während der Zug in Essen einfährt. Da ist zum einen seine Frau, die nicht mehr will. Da ist sein Cousin Robert, der kommen will. Robert ist ein feiner Kerl, man darf ihn nicht enttäuschen. Da ist Oma, die nach Hause muss, ein kleines rotgesichtiges Baby, das ihn bei seinem Besuch mit grosser Kraft angeschrien hat, und über allem eine glückstrahlende Ulla, für die die Tatsache, dass ihr Kind im Westen zur Welt gekommen ist, einen grossen Glücksfall und eine Garantie für ein grossartiges Leben ihres Sohnes bedeutet.

Die Kollegen nehmen ihre Jacken und Taschen. Auch Erich hat sich erhoben.

«Ich weiss nicht, ob die Schweizer da so unrecht haben.»

Die Kollegen sehen ihn erstaunt an. Ihre Unterhaltung hatte sich längst anderen Themen zugewandt und war zum Schluss beim letzten Spieltag der Bundesliga stehen geblieben. Erichs Worte ergeben keinen Sinn.

Telex

Voranzeige

«In Wien», prophezeit die *Kronen-Zeitung*, «wird ein grosser Gemeindebau immer noch nach einem realitätsfernen Spinner, der die halbe Welt ins Unglück gestürzt hat, Karl-Marx-Hof heissen, wenn die deutsche Karl-Marx-Stadt längst wieder Chemnitz heisst.» G.

Tauschangebot

Unter der Rubrik «Verschiedenes» erschien in einer Coburger Zeitung das Inserat: «Tausche SED-Parteibuch gegen Gebrauchtwagen.» wt

Vermehrung

Aus dem Aufnahme-Antragsformular der Deutschen Republikaner: «In der Geschäftsstelle wird das neue Mitglied erfasst, erhält auf dem Antrag eine Mitgliedsnummer, wird dann dreifach an den Landesverband zurückgegeben.» -te

Aux voleurs!

Kleinschreibung geniessen die Franzosen schon, doch auch da wollen Sprachreiniger und Verschlimmbesserer weiteren Ballast wie stumme Vokale und doppelte Konsonanten wegwerfen. «Bewahre!» ruft Präsident Mit-(t)-er-(r)-and. bo

Wirkt schon ...

Zur Warnung vor Alkohol am Steuer liess das britische Verkehrsministerium an Londons Ausfallstrassen in 20 Meter Abstand von einander jeweils zwei Riesenposter aufstellen. Eines zeigt ein Auto, das andere ein vollgezapftes Bierglas. Darunter der Spruch: «Bleibt dieses Jahr aber trocken!» Beim Lesen des Appells kamen bisher 27 nüchterne Autofahrer von der Strasse ab ... ks

Gedopt

Statt zu muhen, gab die Kuh eines argentinischen Bauern nur ein unverständliches Blöken von sich, wälzte sich am Boden und machte Bocksprünge. Die Diagnose des Tierarztes: Vollrausch! Das Tier war in Nachbars Garten und hatte Marihuana entdeckt ... kai